

Gartenvermittlung Geteilte Gartenfreude

Die Plattform «**Horterre**» bringt unterschiedliche Menschen zusammen: solche, die einen Garten suchen, mit solchen, die ihren Garten teilen möchten. Vom bereichernden Glück, gemeinsam zu säen, gestalten, ernten. Und zu geniessen.

Text Corinne Schlatter Fotos Stöh Grünig

Leben und gärtnern am Fusse der Stockhornkette oberhalb von Pohlern BE: Im einstigen Bauernhaus lebt Verena Otz zur Miete. Den Garten teilt sie mit Katia Rieder, die sie durch die Plattform «Horterre» kennengelernt hat.



Zweckmässigkeit und Ästhetik verschmelzen zur Kunst: Verena Otz hat den Zaun aus Weiden und Schnittgut von Forsythien, Sommerflieder und Falschem Jasmin geflochten. Auch die originellen Hütchen auf den Pfählen töpferete sie alle selber.

Gärtnern erdet, baut Stress ab, macht glücklich und gesund

Am Nordfuss der Stockhornkette, malerisch eingebettet zwischen Hügeln und Wiesen, gedeihen Rüebli, Kräuter und Tomaten. Etwas ausserhalb des Dorfs Pohlern BE fügt sich hier in der geschützten Nische zwischen dem einstigen Bauernhaus und den Obstbäumen ein vielfältiger Gemüsegarten natürlich ein. Es ist das kleine Paradies von Verena Otz. Seit fünfzehn Jahren lebt die Kunsttherapeutin und Energetische Massurin (www.waldhaus.ch) im schönen Heimetli zur Miete. «Ein Glücksfall», sagt sie. Von Anfang an hat sie hier gegärtnert, zuerst mit dem Hausbesitzer, der ihr den Garten vor einiger Zeit altershalber ganz überliess. Verena Otz gärtnergert seit ihrer Kindheit. Damals half die Bernerin ihrem Vater im Gemüsegarten, bald hatte sie ein eigenes Beetli. «Später wohnte ich stets an Orten, wo es ein Stück Land oder einen Balkon zum Topfgärtnern gab», erinnert sich die 54-Jährige. Dabei stand für sie schnell fest, dass sie ganz ohne Gift gärtnern will. «Der Biogarten» – das Standardwerk von Marie-Luise Kreuter aus den Siebzigerjahren – wurde zum Leitfaden. «Ich habe Verschiedenes ausprobiert, auch aus der anthroposophischen Lehre. Ich habe einige Fehler gemacht und daraus viel gelernt.» Verena Otz ist eine vielseitig interessierte Frau. Tanz, Yoga, Kunst gehören ebenso zu

den Leidenschaften der gelernten Krankenschwester wie das Gärtnern. «Weil ich im Leben auch anderes als nur arbeiten und gärtnern möchte, suchte ich für die Bewirtschaftung der grossen Parzelle nach Unterstützung», erklärt sie. Im «A-Bulletin», dem Mitteilungsorgan der Alternativbewegung Schweiz, sei sie auf ein Inserat von «Horterre» gestossen und habe der Initiatorin der Plattform (siehe Seite 27) eine Mail geschrieben. «So lernte ich Gleichgesinnte kennen, die mit mir gärtnern.»

GEMEINSAME ARBEITEN

Seit letztem Frühling ist Katia Rieder regelmässig im Garten von Verena Otz anzutreffen. Als die 36-Jährige mit ihrem Mann und dem dreijährigen Sohn in die Region gezogen war und dort nur noch eine kleine Parzelle zum Gärtnern hatte, suchte sie nach einer Gartenbeteiligung. Via «Horterre» fand sie den Garten in Pohlern, der nur zehn Autominuten von ihrem Zuhause entfernt liegt. «Verena hat einen Bereich frei gemacht. Dort kann ich anbauen, was ich will, und ich kann kommen und gehen, wann ich möchte», sagt die Tochter von Gemüsebauern, die das Interesse und das Know-how von ihren Eltern hat. «Grössere Arbeiten wie den Mist verstreuen machen wir gemeinsam, und wir helfen uns auch bei der Ernte. Zudem sprechen wir uns bei der



Bei grösseren Arbeiten helfen sich die Frauen gegenseitig. Hier befüllen Katia Rieder (links) und Verena Otz ein Becken mit Komposterde.

Weil früher die Hühner des Nachbarn frei umherliefen, brauchte es einen Zaun. Weil dieser nicht viel kosten sollte, flocht ihn Verena Otz selber und bessert ihn jeden Frühling aus.

Einen Garten zu teilen – eine Win-win-Situation für alle

Planung ab, damit am Schluss nicht beide kiloweise Bohnen haben und dafür keine Zucchini», erläutert die Familienfrau, die ausserdem Administrationsarbeiten für ein Hotel erledigt. «Gärtnern ist für mich mehr als nur Ausgleich», unterstreicht sie. Eine gesunde Ernährung sei ihr ein zentrales Anliegen. Sie sei stolz, dass sie letztes Jahr von Mai bis November ihre Familie mit eigenem Gemüse versorgen konnte. Auch dass ihr Sohn Theo gerne mitkomme, mithelfen wolle und bereits alle Gemüse kenne, bereite Freude.

ZWEI FRAUEN – EINE PHILOSOPHIE

Wie Verena Otz gärt auch Katia Rieder naturnah. Zudem versucht sie, nach den Erkenntnissen der Permakulturbewegung ökologische Kreisläufe zu schaffen, in denen sich Menschen, Tiere und Pflanzen gegenseitig fördern. «Ich bin kein Profi», sagt sie. Aber Vielfalt und Nachhaltigkeit seien ihr Ziel. Es versteht sich von selbst, dass Menschen, die einen Garten teilen, hinsichtlich der gärtnerischen Philosophie ähnlich ticken sollten. Dies lässt sich im Gespräch notabene schnell herausfinden. «Ich bin froh, dass es «Horterre gibt», sagt Verena Otz. Vor allem für ältere Menschen sei eine Gartenbeteiligung doch ein riesiger Gewinn, auch in Sachen Gesellschaft, ist sie überzeugt. «Und mit etwas Hilfe könnten aus mancher Steinwüste weitere wertvolle Lebensräume für Pflanzen und Insekten geschaffen werden. «Eine Win-win-Situation für alle. Auch für die Natur.» 🌱

Weitere Porträts auf den Seiten 28 und 30



Naturnah gärtnern und zur Biodiversität beitragen: Verena Otz (rechts) und Katia Rieder.

Gärten gesucht!

Ruth Sutter ist die «geistige Mutter» von «Horterre». Die Bernerin sagt überzeugt: «Eine gemeinschaftliche Gartennutzung bringt eine ganze Reihe positiver Effekte.»

Sie ist eine Frau voller Ideen und Tatendrang. Wenn sich Ruth Sutter aus Belp BE etwas in den Kopf setzt, kann man sie nur schwer davon abbringen. Theaterstücke schrieb die eidgenössisch diplomierte Pensionskassenleiterin schon und stand auch schon selber auf der Bühne. Und seit ihrer Kindheit gärt die Mutter von drei erwachsenen Kindern aktiv und setzt unterschiedliche Gartenprojekte um: von der naturnahen Gestaltung des kleinen Gartens vor dem Reihnhaus über den Gemüseanbau im Schrebergarten bis zur Bewirtschaftung grösserer Parzellen gemeinsam mit ihrem Mann Beat und Gleichgesinnten.

ES MUSS ZUSAMMENPASSEN

Vor allem aber hat Ruth Sutter eine Idee umgesetzt, die ganz dem Zeitgeist entspricht. 2018 initiierte sie die Gartenvermittlungsplattform www.horterre.ch, die Menschen mit Gärten und Menschen, die gärtnern möchten, vernetzt. «Vor allem älteren Leuten wird der Garten oft zu viel, sie möchten aber, dass dieser weiter blüht. Andere hingegen würden so gerne gärtnern, ihnen fehlt aber das Land», erklärt sie. Auf der «Horterre»-Webseite finden sich die beiden Gruppen leicht: Dank Einträgen unter der Postleitzahl erkennt man die Angebote der eigenen Region sofort. «Seit dem Lockdown im Frühling 2020 möchten immer mehr Leute gärtnern, auch junge Gartenbesitzerinnen und -besitzer, die Unterstützung suchen, gibt es indes nur wenige», räumt die Bernerin ein. Sie ruft Letztere deshalb auf, sich unbedingt anzumelden. «Ab und zu passt es jedoch punkto Vorstellungen nicht», fügt sie an. «Viele wollen vor allem eigenes Gemüse anbauen, die Gartenbesitzerinnen und -besitzer brauchen derweil Hilfe beim Jäten oder Sträucherschneiden.» 🌱

Text Corinne Schlatter



Frau der Taten: Vor drei Jahren rief Ruth Sutter, 58, die Gartenvermittlung «Horterre» ins Leben.

«Der Austausch eröffnet neue Sichtweisen»

Was bedeutet «Horterre»?

Ruth Sutter: Der Begriff setzt sich aus «horto» (Lateinisch für «mit dem Garten») und «terra» («Land») zusammen. Der Name bringt mehrere Aspekte auf den Punkt.

Wie meinen Sie das?

In den letzten Jahrzehnten wurde sehr viel Kulturland überbaut, das bis dahin der Landwirtschaft gedient hatte. Insgesamt wird es auf der Erde immer enger, der Boden und die Ressourcen sind knapp, die Nahrungsmittel kostbar. Seit gut zwanzig Jahren wird bei uns mehrheitlich verdichtet gebaut. Hingegen verfügen ältere Wohnhäuser teilweise über grosse Parzellen, die aber nicht mehr als klassi-

scher Garten bepflanzt und somit nicht für die Produktion von gesunder Ernährung genutzt werden. Eines der Ziele von «Horterre» ist, dass in solchen Gärten wieder Gemüse und Obst angebaut werden. Dadurch wird das Land ökologisch aufgewertet; es dient einem tier-, umwelt- und auch menschenfreundlichen Zweck. Zudem erdet Gärtnern, baut Stress ab, ist gesund und macht glücklich. Dies ist wissenschaftlich belegt.

Auf «Horterre» suchen einige nach einem Stück Land, um es selbstständig zu bewirtschaften. Andere möchten gemeinsam mit anderen Leuten gärtnern. Ich bin überzeugt, dass eine gemein-

schaftliche Gartennutzung eine Reihe positiver Effekte mit sich bringt. Es finden Menschen unterschiedlicher Herkunft und Generationen zusammen. Der Austausch eröffnet neue Sichtweisen und macht weniger einsam. Zudem lernt man voneinander: fachlich und fürs Leben. Und im besten Fall entstehen neue Freundschaften.

Was möchten Sie den Leuten persönlich mitgeben?

Mir liegt die Natur sehr am Herzen: Pflanzen, Insekten, Kleintiere im Einklang mit uns Menschen. Mein Wunsch wäre, dass alle Gartenparzellen naturfreundlich bewirtschaftet und keine Pestizide und künstlichen Dünger eingesetzt würden.



Gartenfreundschaft: «Ich habe hier nicht nur einen Garten gefunden, sondern auch eine Berner Mama»: Luna Sartori und Regina Gubler in der grünen Oase mitten in der Stadt Bern.



Auch Lauro und Thierry, die im selben Quartier wohnen wie Regina Gubler, helfen mit. Die Gartenarbeit macht den Buben grossen Spass, und der kleine Zustupf ist natürlich willkommen – vor allem, wenn man für ein Velo spart.

Mit den Füissen auf der Erde

Im Garten von Regina Gubler gibt es stets sehr viel zu tun. Dank «Horterre» hat die Bernerin bisher immer wieder Unterstützung für diverse **Projekte** gefunden.

Während vieler Jahre hegte Regina Gubler ihren grossen Garten mitten in Bern alleine, pflegte die schönen Obstbäume, Beerensträucher, Büsche, Blumen, Wege, Plätze und den kleinen Teich. Mitunter wurde sie auch von ihren erwachsenen Söhnen unterstützt. Trotzdem: «Irgendwie fehlte es mir zunehmend an Motivation und an Kraft», erinnert sich die 64-Jährige, die als Gesprächsbegleiterin beim Gesundheitsdienst der Bundesstadt arbeitete und frisch pensioniert ist. Auf «Horterre» suchte sie deshalb schon mehrmals nach Unterstützung und wurde stets fündig. «Es sind vor allem Fleissarbeiten wie Büsche schneiden und jäten oder kleine Projekte wie der Bau einer Mauer, bei denen ich Hilfe brauche», sagt sie. Die mehrheitlich sehr jungen Menschen – vielfach Studierende – würden mit viel Elan beginnen, doch oft versande das Engagement nach einer gewissen Zeit. «Fast alle möchten einen Nutzgarten und eigenes Gemüse anbauen», erörtert Regina Gubler. Das gehe auf ihrer Parzelle am Hang jedoch nicht, sie müsste das Grundstück umgestalten, erklärt sie: «Obwohl die jungen Menschen jeweils nur projektbezogen mithelfen, habe ich schöne Erinnerungen an spannende Gespräche.

Da ich sehr gerne Leute vernetze, konnte ich vielen auch bei ganz anderen Themen und Fragen weiterhelfen.» Mit Luna Sartori ist hingegen alles anders. Die 29-jährige Biologin hilft schon die dritte Saison in Regina Gublers Garten mit. «Ein perfekter Ort», sagt die junge Frau. Denn ihr gehe es weder um ein eigenes Stück Land noch um Gemüsebau. Sie wolle als Ausgleich zu ihrem intensiven Projektleitungsjob beim Schweizerischen Zentrum für die Kartografie der Fauna in Neuenburg einfach die Füisse auf der Erde haben.

ZUSAMMENSEIN, AUSTAUSCH, FREUNDSCHAFT

Aufgewachsen im Unterwallis, verbrachte die Tochter von Geologen immer viel Zeit in der Natur und baute mit der Familie auch Kartoffeln oder Beeren an. Als sie nach dem Studium nach Bern zog, entdeckte sie auf der Plattform «Horterre» Regina Gublers Inserat. Es war ein «coup de foudre», Liebe auf den ersten Blick, als sie den Garten sah. Jäten, lauben, einfach hier Zeit verbringen – just danach hatte sie gesucht. «Es geht ja nicht nur ums Gärtnern, sondern auch um Austausch, um Freundschaft», fügt sie an. «Ich habe hier nicht nur einen Garten gefunden, sondern auch eine Berner Mama.» ✨



Ausprobieren, experimentieren und schmunzeln, wenn etwas nicht gelingt: Vanessa Kleeb (links) und Regina Flamm.

Den Humor nie verlieren

In einem **Schrebergarten** in Fislisbach AG gärtnern Vanessa Kleeb und Regina Flamm biodynamisch. Vieles wird ausprobiert – ohne Angst zu scheitern.

Wer seinen Garten teilt, der muss wissen, was er will. Oder präziser: «Es sollte einem vor allem klar sein, was man nicht will.» Das sagt Vanessa Kleeb aus Fislisbach AG. Die 46-Jährige weiss, wovon sie spricht. Durch ihre Ausbildung in biodynamischem Gartenbau am Goetheanum in Dornach SO wäre für sie undenkbar, mit chemischen Schädlings- und Unkrautvertilgungsmitteln oder synthetischen Düngern zu arbeiten. Sogar biologische Präparate ersetzt sie durch rein biodynamische wie pflanzliche Sude, Auszüge, Kompostpräparate. Als sie vor einiger Zeit eine Mitgärtnerin im gemieteten Schrebergarten suchte, waren diese Maxime denn auch die Bedingung. Damals war ihr die Bewirtschaftung der vielfältigen Parzelle mit Kräutern, Beeren und Gemüse zu viel geworden, denn sie war als Sozialarbeiterin, Gemeindepolitikerin, Mutter und Familienfrau mit Haus und Privatgarten gefordert. Dank «Horre» traf sie Regina Flamm – eine Gleichdenkende und eine sehr engagierte, wissbegierige Frau, die sich zudem für Permakultur interessiert und immerfort dazulernen möchte. «Ich bin in der Steiermark mit Garten aufgewachsen», sagt die 61-jährige Österreicherin, die seit

über dreissig Jahren in der Schweiz lebt und bis zu ihrer kürzlichen Frühpensionierung als Ergotherapeutin arbeitete. Je nach Wohnsituation habe sie nicht gärtnern können. «Als Ausgleich fehlte etwas Wichtiges», betont sie und verweist auf die langen Wartelisten für Schrebergärten. «Ich habe mich 2014 für eine Parzelle angemeldet, bin aber erst an Position einundzwanzig.»

AKZEPTIEREN, WENN ETWAS NICHT GELINGT

Bei Vanessa Kleeb konnte Regina Flamm von Anfang an ihre gärtnerischen Träume ausleben. Gemeinsam mit der Aargauerin, aber auch selbstständig in einem kleinen Bereich, baut sie Gemüse wie Cavolo nero di Toscana, alte Tomatensorten oder Meerrettich an und erweitert laufend ihr Know-how rund um Kompostherstellung, Mischkultur oder Schädlingsbekämpfung mittels natürlicher «Waffen» wie Extrakten aus Knoblauch oder Birken. «Vanessa gab mir Bücher, und wir probierten vieles aus», sagt sie und fügt lachend an, dass die Schnecken eine Herausforderung seien. «Experimentieren, aber nie verbissen sein, akzeptieren und schmunzeln, wenn etwas nicht gelingt.» Das ist auch Vanessa Kleeb's Motto: «Wer gärt, darf nie den Humor verlieren!» ✨



Welch Vielfalt im Schrebergarten in Fislisbach AG! Von Rosmarin und Lavendel über Wermut und Johanniskraut bis zu Kohl oder Meerrettich: Alles geht natürlich ineinander über.